

University of Groningen

Anmerkungen zu Goethe

Kaus, Rainer J.

IMPORTANT NOTE: You are advised to consult the publisher's version (publisher's PDF) if you wish to cite from it. Please check the document version below.

Document Version

Publisher's PDF, also known as Version of record

Publication date:

1994

[Link to publication in University of Groningen/UMCG research database](#)

Citation for published version (APA):

Kaus, R. J. (1994). Anmerkungen zu Goethe: eine psychoanalytische Untersuchung über Goethe als Repräsentant deutscher Kultur Groningen: s.n.

Copyright

Other than for strictly personal use, it is not permitted to download or to forward/distribute the text or part of it without the consent of the author(s) and/or copyright holder(s), unless the work is under an open content license (like Creative Commons).

Take-down policy

If you believe that this document breaches copyright please contact us providing details, and we will remove access to the work immediately and investigate your claim.

Downloaded from the University of Groningen/UMCG research database (Pure): <http://www.rug.nl/research/portal>. For technical reasons the number of authors shown on this cover page is limited to 10 maximum.

X. GOETHE IM SPIEGEL DER DEUTSCHEN

Tragik der deutschen Klassik

In seinem vorzüglichen Aufsatz *Die deutsche Klassik - tragisch gesehen* hat Walter Muschg die Tragik der deutschen Klassiker dahingehend beschrieben:

Ihr politisches Außenseitertum ist das Tiefste, was die klassische deutsche Literatur an den modernen Kampf um den Staat beitrug. Das Neue und eigentümlich Deutsche an ihr ist ihr visionärer Charakter, den sie auch in ihren staatlich gedachten Werken nicht verleugnet. - Die Geschichtsschreiber der deutschen Literatur haben diese Tatsachen verwischt. Sie deuteten auch die deutsche Klassik in eine "augusteische" Zeit, einen Einklang von Geist und Macht um, wie er im Frankreich Richelieus bestanden hatte. (...) Für Deutschland lag die staatliche Größe um Jahrhunderte zurück, und die Popularität der alten Dichtung, die den Italienern soviel bedeutete, war hier unbekannt (Muschg 1953, 87 f).

Die großen deutschen Dichter seien allerdings undenkbar ohne das Unglück der deutschen Geschichte: das AUSEINANDERKLAFFEN VON KULTURNATION UND DEREN POLITISCHER ORGANISATION. Das war Goethe klar, wenn auch mit Mißachtung der politischen Organisation verbunden, wenn er sagte, er wolle Deutschen

die Umwälzungen nicht wünschen, die in Deutschland klassische Werke vorbereiten könnten (*Goethe über die Deutschen*, 12).

Goethe wollte nicht einsehen, so vertritt auch Muschg von seinem literarhistorischen, wengleich nicht zugleich sozialtheoretischen und sozialpsychologischen Standpunkt, daß nationale Einheit *in Liebe* (vgl. das schon zitierte Eckermann-Gespräch über die deutsche Einheit), daß kulturelle Kraft nicht ohne Bezugsetzung zur politischen Sphäre gedeihen konnten - obwohl auch er, WIDERSPRÜCHLICH genug, in einem Gespräch mit dem Historiker Luden (am 13.12.1813) klagte:

Ich habe oft einen bitteren Schmerz empfunden bei dem Gedanken an das deutsche Volk, das so achtbar im einzelnen und so miserabel im Ganzen ist. Eine Vergleichung des deutschen Volkes mit anderen Völkern erregt uns PEINLICHE GEFÜHLE, ÜBER WELCHE ICH AUF JEGLICHE WEISE HINWEGZUKOMMEN SUCHE; und in der Wissenschaft und in der Kunst habe ich die Schwingen gefunden, durch welche man sich DARÜBER HINWEGZUHEBEN vermag: denn Wissenschaft und Kunst gehören der Welt an und vor ihnen verschwinden die Schranken der Nationalität; aber der Trost, den sie gewähren, ist doch nur ein leidiger Trost

und ersetzt das stolze Bewußtsein nicht, einem großen, starken, geachteten und gefürchteten Volke anzugehören (von Biedermann, *Goethes Gespräche*, Bd. 2, 214).

Ich zweifle daran, daß die zuletzt zitierten Sätze Originalton Goethes sind in bezug auf das Bedauern über den *leidigen Trost*, sich in Wissenschaft und Kunst flüchten zu müssen, in bezug auf mangelnde Stärke und Achtung, die Deutschland genieße. Denn Goethe bedauerte es wenig, sich als Weltbürger gerieren zu müssen - unter Verzicht auf nationalen Stolz. Er war persönlich mit Recht stolz darauf, die deutsche Literatur auf der Ebene der Weltliteratur (seine Wortschöpfung) hoffähig gemacht zu haben. Aber, darin ist die Wiedergabe sicher authentisch, Deutschland war für ihn eine bloß kulturelle Größe. Der Ton liegt hier auf "bloß". Denn daß Deutschland primär eine Kultur- und Sprachgemeinschaft sei, die ganz gut politische Pluralität vertrage, das vertrat sogar Johann Gottlieb Fichte. Die politische Vereinigung bedeutete ihm jedoch ein kulturelles Erfordernis wegen der napoleonischen Hegemonieansprüche. Bei Goethe klingt das anders:

Deutschland? Aber wo liegt es? Ich weiß das Land nicht
zu finden,
Wo das gelehrte beginnt, hört das politische auf.

(*Xenien* , WA 5, 218)

Deutschland als *Gelehrtenrepublik*, wie Klopstock sie 1774 verkündet hatte, als schöne Republik der Dichter und Denker, der freien Geistesmenschen? Mit derartigen, allenfalls halbweisen Sprüchen in bezug auf die Berufung Deutschlands ging der Dichter an der damaligen Realität leider wirkungslos vorbei - zum Nachteil aller Seiten. Wir erkennen hier - im Einklang mit der skeptischen, ja pessimistischen Betrachtung der realen Geschichte - die Art von SCHÖNGEISTIGKEIT wieder, die das Verhältnis der Deutschen zur eigentlich politischen Sphäre für ein weiteres Jahrhundert entscheidend mitgeprägt hat.

In dieser schönggeistigen deutschen Tradition konnte Thomas Mann in den *Betrachtungen eines Unpolitischen* (1918) noch schreiben:

Politik aber, Demokratie ist an und für sich etwas Undeutsches, Widerdeutsches (...) Partei genommen hat, wenigstens einmal, auch der apolitische Goethe: als er nämlich zu Eckermann sagte, jeder vernünftige Mensch sei ein gemäßigter Liberaler. Was in seinem Munde ungefähr so viel heißt, wie "ein gemäßigter Konservativer" (249 ff).

Das ist in der Tat von Goethes Geist. Welche unselige Dichotomie zwischen Geist und Politik sich daraus entwickeln konnte, hat der Goetheaner Mann für sich selbst gerade noch wahrgenommen, als er die katastrophale Vereinnahmung und Unterdrückung des Geistes durch die Macht heraufkommen sah. Er vollzog vor 1930 die Kehrtwendung, die Deutschland als ganzes nicht mehr schaffte.

Noch einmal zurück zur Goethe-Zeit: einen Lessing, einen Winckelmann, Klopstock und Hamann, später Kleist und andere vor Augen - Friedrich der Große zog allen die Franzosen vor, zum Teil mußten sie, allen voran Lessing, in einem kümmerlichen Privatisieren ihre Talente vergraben -, hätte auch Goethe Grund zu weniger künstlerischer Selbstgenügsamkeit gehabt: es bestand Abhängigkeit von der Fürstengunst, also nicht die *heitere Unabhängigkeit* des kulturellen, insbesondere künstlerischen Lebens vom politischen, die Thomas Mann noch hundert Jahre später verteidigen wollte. Ich beherzige hiermit Muschgs Wort, indem ich es anführe:

Man sollte den "Weimarer Musenhof" nie mehr zitieren, ohne des Schlosses von Wolfenbüttel zu gedenken, wo Lessing seine besten Jahre vertrauerte. (...) In diesem Dornröschenschloß, im Gram über Deutschland, schrieb er seine letzten Dramen, nachdem man ihm die Fortführung seines Kampfes gegen die Theologen verboten hatte. Die "Emilia Galotti" verdichtet die Geisterstimmen der herzoglichen Residenz zur Tragödie, der "Nathan" stellt den Antisemitismus zur Diskussion, wie es keine andere Dichtung je getan hat. Sein Verfasser starb mit 52 Jahren, ein Opfer beispiellosen, vergeblichen Mutes, so arm, daß er auf Staatskosten beerdigt werden mußte. Über die Trauerfeier, mit der ihn das Hamburger Theater ehren wollte, durfte auf Befehl des Senats nichts in den Zeitungen stehen (Muschg 1953, 96 f).

Heitere Unabhängigkeit des kulturellen Lebens vom politischen? Die notwendige Differenzierung beider gelingt gerade nicht ohne aktive Inbezugsetzung, nicht ohne bewußte politische Schöpfung eines kulturellen Freiraums.

Schiller, den Muschg, wie schon angeführt, bis auf Brecht mit Recht den *größten politischen Aktivisten der deutschen Literatur* nennt, wendete sich, anders als der hierin widersprüchliche und verschleiende Goethe, zu einer tragischen Auffassung der Geschichte. Trotz des Zusammenhangs, den er zwischen Kunst und politischer Freiheit in den *Briefen über die ästhetische Erziehung des Menschen* überzeugend herstellt, verzichtete er auf eine nationale Zielsetzung der Kunst: Resignation.

Schiller glaubte, wie Goethe, nicht an eine staatliche Größe der Deutschen, er traute ihnen seine eigene Erhebung in die heroische Menschlichkeit zu. Dieses Bekenntnis enthalten seine politischen Sentenzen, wie etwa das Xenion "Deutscher Nationalcharakter", das alles ausspricht, was nach seinem Tode scheinbar widerlegt wurde:

Zur Nation euch zu bilden, ihr hoffet es, Deutsche,
vergebens;
Bildet, ihr könnt es, dafür freier zu Menschen euch aus.

Daß diese heilige Überzeugung Schillers und Goethes durch die politischen Ereignisse so paradox Lügen gestraft wurde, daß die großen Dichter der Goethezeit dem deutschen Volk im neunzehnten Jahrhundert politisch so wenig zu sagen hatten, ist das Besondere der "deutschen Klassik" (Muschg 1953, 101).

Hier liegt DIE EIGENTLICHE TRAGIK der deutschen Klassik, die sich aus jenem frühen Außenseitertum weiterentwickelte. Wie sehr es sich um wahrhaft tragische Verwicklung handelt, wird aber erst darin deutlich, daß unser bisher so zustimmend angeführter Gewährsmann Walter Muschg seinen Artikel mit den nächsten Sätzen folgendermaßen abschließt:

In unseren Augen beweist es ihre [der deutschen Klassik] Größe. Desto mehr haben sie heute zu sagen, wo Deutschland von seiner Macht wieder in das staatliche Unglück hinabgestürzt ist, in dem sie gelebt haben (ebd.).

Was geht hier vor sich? Muschg hat die Resignation der deutschen Klassiker selbst internalisiert, indem er kompensatorisch gerade darin ihre Größe sieht - und sich damit nochmals über die politische Schwäche Deutschlands in seiner Gegenwart, der letzten Nachkriegszeit, hinweghebt. Er erweist sich darin (gleichgültig, ob politisch Schweizer) als guter deutscher Kulturbürger: Flucht in die große Kunst und Literatur mit ihrer *heiteren Unabhängigkeit* vom staatlichen Leben. Doch eben diese Position soll hier in ihrer psychologischen und sozialtheoretischen Fragwürdigkeit erörtert werden. Im Fortwirken jener Trennung und Resignation, in der UNHEILVOLLEN VERKENNUNG EINER NOTWENDIGEN VERMITTLUNG ZWISCHEN DEN SPHÄREN liegt die fortwährende Tragik. Sie zeigt sich unter anderem darin, daß DER GROßARTIGE WELTBÜRGERLICHE UND HUMANE IMPULS, der in den obigen Xenien liegt und worin die klassischen deutschen Dichter und Philosophen (auch Fichte) ihrer Gegenwart weit vorauseilten, sich leider auch nicht vermitteln und rechtzeitig auswirken konnte.

Dieser Impuls sei mit den Worten des noch unpolitischen Thomas Mann erläutert, der freilich gerade aus diesem Weltbürgerlichen eine nationale Eigenschaft machen will:

Die deutsche Nation kann keinen Charakter im Sinne der anderen Nationen haben, da sie sich durch die Literatur, durch Vernunftbildung zu einem Weltvolke generalisiert und geläutert hat, in welchem die ganze Menschheit ihren Lehrer und Erzieher anzuerkennen beginnt. Ja, wir sind, wir waren, wir bleiben die Schulmeister, die Philosophen, die Theosophen, die Religionsführer für Europa und für die ganze Welt. Dies ist unser Genius, unsere ideale Nationaleinheit, Ehre und Mission, *die wir nicht gegen das Ding oder Phantom austauschen dürfen, was von den Franzosen oder Engländern Nation genannt wird*. Wir sind und bleiben ein weltbürgerliches, welthistorisches Volk im bevorzugten Sinne und können eben um deswillen kein dummstolzes, tierisch zusammengeschartes und verklettetes Volk sein (...) (*Betrachtungen eines Unpolitischen*, 243).

Was nicht sein konnte, sollte doch werden.

Der Hauptgedanke Manns hier stammt von Goethe selbst:

Denn es ist einmal die Bestimmung des Deutschen, sich zum Repräsentanten der sämtlichen Weltbürger zu erheben (*Goethe über die Deutschen*, 57).²³

Das Problem der Vermittlung zwischen Geist und Macht

Meine These lautet, etwas mythologisch-bildhaft ausgedrückt: Solange der ENGEL DES GEISTES nicht erdgebunden vermittelt wird mit den politischen und sonstigen menschlichen Realitäten, kann er sich jederzeit in den TEUFEL DER BRUTALEN MACHT verwandeln. Wir befinden uns gegenwärtig in einer Zeit, in der Unglück und Schwäche Deutschlands politisch wieder überwunden sind. Um so mehr besteht Anlaß, von der Trost- und Fluchtfunktion der Kunst und Literatur bewußt Abstand zu nehmen, um ihre mit dem realpolitischen, einschließlich wirtschaftlichen Leben vermittelten Funktionen theoretisch und praktisch wahrzunehmen.

Es geht also um nichts Geringeres als um das Problem der Vermittlung von Geist und Macht, das nirgends in der Welt eine so brutale Zuspitzung wie in Deutschland erfahren hat; wenn die Wissenschaft (nicht nur die Geisteswissenschaften, die "schönen Künste", sondern auch die naturwissenschaftlichen Disziplinen) nicht direkte Dienste leistete, war

sie doch außerstande, den Aggressions- und Vernichtungswillen der verbrecherischen Macht zu verhindern.

Vor der Vertreibung jüdischer und nicht-jüdischer deutscher Intelligenz in die Vereinigten Staaten gab es in Deutschland ein unvergleichlich lebendiges Geistesleben. Nach Hitlers Machtergreifung ging die geistige Führung der westlichen Welt von dort aus. Für die meisten Überlebenden der Vernichtungs- und Konzentrationslager wurde eine weitere Teilnahme am geistigen Leben aufgrund der erlittenen, schweren traumatischen Schäden unmöglich (vgl. L. Eitinger, *Concentration Camp Survivors in Norway and Israel*, Oslo 1964).

Der italienische Schriftsteller Primo Levi, der als Jude und Mitglied der Resistenza 1944 selbst nach Auschwitz deportiert wurde und der sich 1987 das Leben nahm, beschreibt die Verdrängungsmechanismen, die *Verformung des Gedächtnisses* auf der Seite der Opfer und der Täter, die *Erinnerung der Wunde*:

Wer tief verletzt worden ist, neigt dazu, die Erinnerung daran zu verdrängen, um den Schmerz nicht zu erneuern. und derjenige, der diese Verletzung zugefügt hat, drängt seine Erinnerung in die Tiefe ab, um sich von ihr zu befreien, um sein Schuldgefühl zu beschwichtigen (Levi, *Die Untergegangenen und die Geretteten*, 20).

Und Hannah Arendt, die 1933 Deutschland verließ und 1941 in die USA emigrierte, schildert 1950, während ihres ersten Deutschlandbesuchs nach dem Krieg, ihre Eindrücke von der Unfähigkeit der Deutschen, sich ernsthaft mit der NS-Vergangenheit auseinanderzusetzen:

(...) nirgendwo wird dieser Alptraum von Zerstörung und Schrecken weniger verspürt und nirgendwo wird weniger darüber gesprochen als in Deutschland. (...) Der wohl hervorstechendste und auch erschreckendste Aspekt der deutschen Realitätsflucht liegt jedoch in der Haltung, mit Tatsachen so umzugehen, als handele es sich um bloße Meinungen. (...) Alle Fakten können verändert und alle Lügen wahrgemacht werden. Die Nazis haben das Bewußtsein der Deutschen vor allem dadurch geprägt, daß sie es darauf getrimmt haben, die Realität nicht mehr als Gesamtsumme harter, unausweichlicher Fakten wahrzunehmen, sondern als Konglomerat ständig wechselnder Ereignisse und Parolen, wobei heute wahr sein kann, was morgen schon falsch ist (Arendt, *Besuch in Deutschland*, 24 u. 29 ff).

Man hat in der Philosophiegeschichte viel vom Zusammenbruch des deutschen Idealismus gesprochen, obwohl seine Denker von einer ungebrochenen Aktualität und Wirksamkeit sind. Auch Freuds implizite Kunsttheorie zum Beispiel kann mit einigem

Recht als Auswirkung der Hegelschen gelesen werden (R. Kuhns, *Psychoanalytische Theorie der Kunst*, Frankfurt/M. 1986). Ist dieser Zusammenbruch vielleicht eher eine Konstruktion denkfauler Kulturkonsumenten und historischer (an die Allumfassendheit und Maßstäblichkeit der Geschichte glaubender) Geistesgeschichtler, während in Wahrheit EIN VERKOMMEN DER DEUTSCHEN LITERARISCHEN KLASSIK ZUR ABLENKUNGSDIDEOLOGIE zu konstatieren ist, die auch noch einmal jenen angeblichen Zusammenbruch der anspruchsvollen, gesellschaftsbezogenen Denker zum Vorwand nimmt, sich mit Goethe- und Schillerzitatzen in eine bessere Welt des Geistes zu flüchten?

Zweifelloos stellt begriffliches Denken eine ausgesprochen aggressive Aktivität dar - doch es ist eine andere Aggression als Waffenschmieden und Waffengebrauch, auch als rücksichtsloser Ellenbogengebrauch im wirtschaftlichen Kampf, jedenfalls eine geistvollere Aggression. Es scheint so, daß die denkerischen wie auch die künstlerischen Aggressionskräfte zu jener Vermittlung von Geist und Macht beitragen könnten und müßten, die in Deutschland fehlte.

Sie fehlte im Gefolge Goethes! Dieses Offensichtliche ist nämlich jetzt hinzuzufügen: Goethe war eine Schicksals- und Schlüsselfigur für Deutschland, schon zu den Zeiten, da Schiller noch populärer war. Zur Begründung genüge der bloße Hinweis auf die ungeheure Literatur über ihn, auf seine Gegenwart in den Reden nicht bloß der Wissenschaftler, sondern auch der Politiker und Wirtschaftsmanager. (In welcher grotesker Weise die Nationalsozialisten Goethe vereinnahmt haben, hat Josef Wulf nachgewiesen.) Von daher die These: DER PSYCHOLOGISCHE FALL GOETHE IST IN WEITEM MAßE NICHT BLOß STRUKTURANALOG, SONDERN AUCH URSÄCHLICH VERANTWORTLICH FÜR DIE PSYCHOLOGIE DES DEUTSCHEN ODER DEUTSCHLANDS, ICH MEINE DIE SCHÖNGEISTIGE TRENNUNG VON GEIST UND MACHT.

Ein Mensch muß sozusagen - in innerlich begründeter Analogie gesprochen - geistig voll heterosexuell werden und die inzestuöse Liebe hinter sich lassen, um die Politik lieben zu können, ohne sich als Geistesmensch aufzugeben. Diesen Schritt der Versöhnung, der realen Vereinbarung von Geist und Macht zu vollziehen, scheint Goethe nicht vergönnt gewesen zu sein. Es scheint deutschen Künstlern und Intellektuellen im Gefolge der Entwicklung seit der Goethe-Zeit noch immer schwerer zu fallen als anderen. Die Polarität von Geist und Macht tritt daher in Deutschland stärker hervor als anderswo, und inzwischen ist sie zudem belasteter als irgendwo anders.

Norbert Elias sieht die generelle nationale Demütigung des vor allem im Dreißigjährigen Krieg zersplitterten Deutschlands im Vergleich zum mittelalterlichen Reich am Ursprung des kollektiv-neurotischen Schwankens zwischen Unsicherheits- und Überlegenheitsgefühlen der Deutschen (Elias, 12-29) und führt einige realpolitische Gründe an. Doch bedarf es zusätzlich geistesgeschichtlicher oder sozialpsychologischer Gründe, warum diese Zerrissenheit trotz mehrfacher Ansätze nicht überwunden wurde. Und dies - im Kontrast zu der erstaunlichen wirtschaftlich-politischen Vitalität Deutschlands - bis heute noch nicht!

Die Geschichte sollte uns belehrt haben, daß die je neue, konkrete Versöhnung von Geist und Macht, zumindest als Suchaufgabe, als Intention, eine Notwendigkeit ist, um nicht, wie zuletzt in der NS-Zeit, abzurutschen in die schöngeistige Verklärung (NS-Ideologie) und schließlich in die brutale Geistverlassenheit der Macht (Holocaust).

Wie Goethe sich mit seiner Dichtung aus der sexuellen Neurose existentiell in einen narzißtischen Automorphismus produktiv rettete, so retteten sich seit jeher deutsche Geistesmenschen in EINE BESSERE WELT. Wo sie beides zu verbinden suchten, zum Beispiel Otto von Bismarck und der preußische Adel, war doch weitgehend eine doppelte Buchführung angesagt: Das Politische, Militärische oder Wirtschaftliche als solches wurde nicht geistig durchdrungen. Die gedankliche Bewältigung der christlichen Religion gab schon Aufgaben genug auf.

Dem Individuum Goethe wie dem Kollektiv der deutschen Kultur scheint ein gemeinsames Moment der Flucht, der Realitätsverdrängung eigen.

ZWISCHEN GEIST UND MACHT, SO EINE WEITERE THESE, VERMITTELT DIE AGGRESSIVITÄT DES DENKENS BZW. DER KÜNSTLERISCHEN AKTIVITÄT. Sie zeigt sich im analytischen Denken, sofern dieses verhindern kann, seinerseits den Gegenstandsbezug zu verhindern und belanglos zu werden (wie folgenlose philosophische Gedankenspiele, Textzergliedern oder die Spielerei moderner formaler Logik, deren inhaltlich-philosophische Relevanz nicht erkennbar ist). WO DIESE ANALYTISCHE AGGRESSIVITÄT FEHLT, DRIFTET DER GEIST INS SCHÖNGEISTIGE AB - ODER IN EINE BEI ALLER INTELLIGENTEN AKRIBIE GEISTLOSE UND ZERSTÖRERISCHE ART, NATURWISSENSCHAFT ZU TREIBEN. Beide für die moderne Kultur destruktiven Richtungen sind in Deutschland "vorbildlich" ausgeprägt worden. Die "Goethesche" Schöngeistigkeit vermochte die destruktiv-aggressive Art von Naturwissenschaft, die er damals schon instinktiv ablehnte, nicht einzudämmen.

Die Schöngestigkeit hängt, wie wir sahen, mit sexuellen Verdrängungen, aber auch mit dem Verhältnis von Eros und Aggression zusammen.

Streit der Giganten Eros und Aggression?

Wir haben also Anlaß, uns nochmals Gedanken über das Verhältnis von Eros und Aggressionskraft des menschlichen Individuums in ihrer Bedeutung für das Kollektiv zu machen.

Diese Menschenmassen sollen libidinös aneinander gebunden werden; die Notwendigkeit allein, die Vorteile der Arbeitsgemeinschaft, werden sie nicht zusammenhalten. Diesem Programm der Kultur widersetzt sich aber der natürliche Aggressionstrieb der Menschen, die Feindseligkeit eines gegen alle und aller gegen einen. Dieser Aggressionstrieb ist der Abkömmling und Hauptvertreter des Todestriebes, den wir neben dem Eros gefunden haben, der sich mit ihm in die Weltherrschaft teilt. Und nun, meine ich, ist uns DER SINN DER KULTURENTWICKLUNG nicht mehr dunkel. Sie muß uns den Kampf zwischen Eros und Tod, Lebenstrieb und Destruktionstrieb zeigen, wie er sich an der Menschenart vollzieht. Dieser Kampf ist der wesentliche Inhalt des Lebens überhaupt und darum ist die Kulturentwicklung kurzweg zu bezeichnen als DER LEBENSKAMPF DER MENSCHENART. Und diesen Streit der Giganten wollen unsere Kinderfrauen beschwichtigen mit dem "Eiapopeia vom Himmel"! (Freud, *Das Unbehagen in der Kultur*, G.W. Bd. 14, 481)

Selten hat sich Freud so emphatisch und ausdrücklich auf die großen Fragen des Sinns von Menschsein, Leben und Kultur eingelassen wie an dieser Stelle. Man könnte aus ihr die Folgerung ziehen, es gebe in Freuds Augen die Alternative: entweder Befreiung und Dominanz des Eros oder Dominanz der todestriebhaften Destruktion, ganz nach dem Motto der späteren Blumenkinder: *make love not war*. Sicher würde Freud auf diese Weise durchaus nicht mißverstanden. Auch sein Aufsatz über *Sexualmoral und die moderne Nervosität* zielt in die Richtung sexueller Liberalisierung, zwar dort nicht um der Dämpfung der Aggressionstriebe, doch um der psychischen Gesundheit willen.

Auf der anderen Seite gibt es jedoch eine ganze Serie von Aussagen Freuds, die dahingehen, daß SCHMERZHAFTE SUBLIMATION, WENN NICHT GAR VERDRÄNGUNG DES EROS UM DER KULTUR WILLEN NOTWENDIG sei - der bekannte Kulturpessimismus Freuds. Der Antagonismus von Lustprinzip und Realitätsprinzip steht für diesen notwendigen Lustverzicht für kulturelle Sozialisation, gar kulturelle Leistungen.

Ein nicht-dualistisches Triebkonzept

Können wir eine Synthese von beiden Aussagereihen finden? Sie läge darin, Eros und Aggression (als Teil des Todestriebes) NICHT DUALISTISCH nebeneinander und gegeneinander konkurrierend, sondern dialektisch, eventuell hierarchisch-reflexiv, miteinander zu verbinden: nach dem reflexionstheoretischen Modell der vier aufeinander aufbauenden Triebe

- (1) Nahrungs- oder Selbsterhaltungstrieb
- (2) Bewegungs- oder Aktivitäts- und Aggressionstrieb
- (3) Sexualtrieb
- (4) Orientierungs-, Sicherheitstrieb

können und müssen die Bewegungs- oder Aggressionstrieb vom Eros integriert werden, nicht umgekehrt. Integration bedeutet jedoch nicht Absorption, nicht Zumschwinden-bringen, da der Aggressionstrieb auf individualisierte Aktivität und Selbstprofilierung geht. Ein Entweder-Oder-Dualismus von Trieben, seien es Aggression und Eros oder Todestrieb und Eros, hat in diesem Modell keinen Platz. Der Todestrieb ist ohnehin als dialektische Komponente des Eros selbst, als auf Wiedervereinigung des Getrennten in der körperlichen Sphäre gehend, zu sehen - wie es den Goetheschen Darstellungen des Zusammenhangs von Liebe und Tod entspricht; es sei jedoch nicht vergessen, daß bei Goethe ein untergründiger Schuldkomplex mit diesem Zusammenhang verknüpft ist.

Dieses Triebkonzept kann hier nur angedeutet werden. Für die Weiterentwicklung der psychoanalytischen Metapsychologie stellt es ein Desiderat allerersten Ranges dar. In der grob skizzierten Sicht stellt sich die Aufgabe der Kultur anders dar als bei Freud. Es geht nicht um einen dualistischen Kampf zwischen Eros und Aggression als Teil des Todestriebs, also zwischen Leben und Tod, sondern um die INTEGRATION DER AGGRESSIONSKRÄFTE UNTER DEN EROS, um die Sozialisierung, das heißt Sublimierung der Aggression. Solche Sublimierung geschieht zum Beispiel im analytischen Denken und Rechnen, im friedlichen Wettstreit und Streit, in allen Formen der Anstrengung im Dienste des Realitätsprinzips - solange dabei das Lustprinzip gezügelt und "dressiert", aber nicht unterdrückt wird. Eros und Aggression sind nach der hier umrissenen Sicht keine miteinander *streitenden Giganten*, sondern sich ergänzende Prinzipien, wovon allerdings Eros das umfassendere ist bzw. sein muß: Er kann und muß die aggressive Aktivität in sich integrieren, umgekehrt ist dies reflexions- und handlungstheoretisch nicht möglich.

Herbert Marcuses Versöhnungsversuche

Um wenigstens einige Folgerungen aus dieser Konzeption zu verdeutlichen, ist es zunächst ratsam, auf Herbert Marcuses Buch *Eros And Civilizations*, heute unter dem deutschen Titel *Triebstruktur und Gesellschaft*, einzugehen, weil es eines der wenigen Bücher ist (von Erich Fromms humanistischer Glättung der Psychoanalyse abgesehen), die überhaupt Psychoanalyse mit Gesellschaftstheorie in Verbindung bringen.

Marcuse geht es in seinem bekannten Werk, das in der Studentenbewegung der sechziger Jahre politisch Furore machte, um eine Versöhnung von Vernunft und Sinnlichkeit, von Realitätsprinzip mit dem Lustprinzip unter den Bedingungen der heutigen Gesellschaft des Überflusses. Zentral ist der UNTERSCHIED ZWISCHEN SUBLIMIERUNG UND REPRESSIVER VERDRÄNGUNG. Er zitiert an zentraler Stelle Géza Rôheim:

Der Unterschied zwischen Neurose und Sublimierung liegt offensichtlich im sozialen Aspekt des Phänomens. Eine Neurose isoliert, Sublimierung vereint (G. Rôheim, *The Origin and Function of Culture*, New York 1943, 75, zitiert bei: Marcuse 1957, 202).

Der soziale, kommunikative Charakter der Triebformung würde somit die Sublimierung auszeichnen im Unterschied zur neurotischen Unterdrückung. Marcuse selbst:

Diese Konzeption läßt aus Freuds eigenem Werk das Bild einer Kultur entstehen, das sehr verschieden von dem durch repressive Sublimierung erreichten ist, nämlich die Idee einer Kultur, die aus freien libidinösen Beziehungen erwächst (ebd., 200). Die kulturschöpferische Macht des Eros ist nicht-repressive Sublimierung: die Sexualität wird weder abgelenkt noch in ihren Zielen gehemmt; vielmehr transzendiert sie, indem sie ihr Ziel erreicht, auf der Suche nach vollerer Befriedigung zu weiteren Zielen (ebd., 204).

Marcuses Gedanke ist ferner, durch das Fehlen von Repression verliere auch der Todestrieb seine destruktiven Aspekte:

Wenn Leid und Mangel abnehmen, könnte sich das Nirwanaprinzip mit dem Realitätsprinzip versöhnen. Wäre der erreichte Lebenszustand erfreulich und wünschenswert, so würde das der unbewußten Anziehung, die die Triebe auf einen "früheren Zustand" zurückzieht, erfolgreich entgegenwirken. (...) Der Tod hörte auf, ein Triebziel zu sein (ebd., 226 f).

Marcuse entwirft in abstrakter Form die Utopie einer spielerisch-ästhetischen Kultur,

für die er interessanterweise an Schillers *Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen* anknüpft, besonders an den darin enthaltenen Gedanken einer Versöhnung von Freiheit und Ordnung, von Pflicht und Neigung, von Geist und Natur, von Vernunft und Sinnlichkeit im Spiel. Die Versöhnung dieser Kräfte im einzelnen wird auf die Idee eines ästhetischen Staates transponiert.

Die Schwäche von Schillers Schrift besteht jedoch in der übergangs- oder vermittlungslosen Übertragung vom Individuum aufs Kollektiv. Dieses wird wie ein Groß-Ich behandelt. Es fehlt eine zwischen Individuum und Kollektiv VERMITTELNDE SOZIALTHEORIE.

Diese fällt erstaunlicherweise aber auch bei dem kritischen Sozialtheoretiker Marcuse aus: das negativ-dialektische Erbe von Marx, der sich affirmative Gesellschaftstheorie in Hegels Sinn meinte ersparen zu können. Das oben umrissene Triebmodell dagegen ermöglicht durch seine Analogie zu einem reflexions-systemtheoretischen Modell der Gesellschaft eben diesen Übergang, die Übersetzung psychologischer Handlungskategorien in soziale Systemkategorien.

Dem Fehlen der Vermittlung zwischen handelndem Einzelnen und sozialem Ganzen bei Marcuse entspricht die Vernachlässigung der Aggressionsproblematik. Diese liegt ja in der Aktivität des handelnden Einzelnen als solchem, als individualisiertem Wesen. Bei Freud wird die Aggression vom Todestrieb abgezweigt und bekommt dadurch von vornherein eine negative Tönung als Destruktionstrieb. Bei Marcuse wird sie ganz geleugnet - und das macht die Schöngestigkeit seines eigenen Utopie-Entwurfes aus (nicht der Utopie-Charakter als solcher).

Einige Folgerungen aus dem reflexionstheoretischen Konzept

Es bestehen folgende Entsprechungen zwischen den Trieben im umrissenen Konzept und sozialen Subsystemen, wobei die Numerierung eine Reflexionshierarchie und somit eine mögliche Integrationshierarchie andeutet:

- | | |
|--------------------------------------|----------------------------------|
| (1) Nahrungstrieb | - Wirtschaftssystem |
| (2) Aktivität oder Aggression | - Politisches System der Macht |
| (3) Sexualität (als sozialer Trieb) | - Kulturelles System |
| (4) Orientierungs-, Sicherheitstrieb | - Weltanschauliches Normensystem |

Der psychoanalytisch geschulte Leser wird eine Analogie der Triebhierarchie zu den von Freud nachgewiesenen Phasen der psychogenetischen Entwicklung erkennen können:

- (1) orale Phase
- (2) anal-sadistische Phase
- (3) phallische Phase
- (4) genitale Reife

Die vierte Phase oder Stufe wird hier mit der Bezeichnung genitale Reife oder genitale Liebe belegt, einer in der zeitgenössischen psychoanalytischen Literatur oft gebrauchten Kennzeichnung der Form der Liebe, zu der das Subjekt nach Abschluß seiner psychosexuellen Entwicklung gelangt, was die Überwindung des Ödipuskomplexes voraussetzt.

Der Ausdruck "genitale Liebe" stammt nicht aus Freuds Feder. Hingegen findet sich bei ihm der Gedanke einer endgültigen Form der Sexualität und sogar eines "völlig normalen Liebesverhaltens", in dem die sinnliche und zärtliche Strömung sich vereinigen. Das in der psychoanalytischen Klinik alltägliche Beispiel des Mannes, der die Frau, die er liebt (die er idealisiert), nicht begehren und die, die er begehrt (die Prostituierte), nicht lieben kann, illustriert für Freud die Trennung dieser beiden Strömungen (Laplanche / Pontalis, *Das Vokabular der Psychoanalyse*, 165).

Wir fühlen uns bei diesem alltäglichen Beispiel an das besondere Beispiel Goethes erinnert. Doch es geht, und darauf kommt es hier an, nicht allein um die Vermittlung des Dualismus von zärtlicher und begehrender Liebe, sondern um die Integration aller Phasen bzw. aller Triebe, einschließlich nicht nur des Nahrungstriebes, sondern auch der Aggression in ihrer positiven Bedeutung als Aktivität und Individualisierung, als Abgrenzung und Negation fremder Übergriffe. Das Fehlen dieser Aggressivität ist ein Mangel, eine Unordnung in der Triebhierarchie - ebenso wie das Überwiegen der Aggression.

Da die Aggression nach unserem Konzept in den Eros eingeht (integriert wird), kann dieser selbst sich durch ein nicht-integriertes Zuviel oder durch einen Mangel an Aggression auszeichnen - oder wechselweise durch beides. Solches Schwanken ist das normale Bild für die Aggressionsstörung sowohl beim Individuum als auch in einem Kollektiv.

Es ist nicht möglich, in diesen Abschlußbetrachtungen zu Goethe und den Deutschen kurzerhand die bisher FEHLENDE ETHNOPSCHOANALYSE Deutschlands oder anderer Nationen zu entwickeln. Doch gehört zum klinischen Bild Deutschlands sicher das Schwanken zwischen Unsicherheit im Selbstbild aufgrund mangelnder aggressiver Abgrenzung - und explosiver kompensatorischer Aggression, wie Goethe sie noch nicht im Großen kennenlernte. Denn die anti-napoleonischen Freiheitskriege wird man nicht als solche Überkompensation betrachten können.

Es ist noch ein so guter Kern und Stamm in der Nation, daß von den eigentlich Grundschlechten nichts zu befürchten ist (*Goethe über die Deutschen*, 60).

Zu diesem klinischen Bild gehört überhaupt ein Mangel an erotischer Integration der oralen und anal-sadistischen Komponenten. Die mediterranen Länder tun sich leichter mit einer EROTISCHEN KULTUR, in der die besagten Elemente integriert sind. Aus diesem Mangel an aggressiver Selbstdefinition entspringt aber die Tendenz zum Überfliegen ins Ideale sowie ins Weltbürgerliche, wie wir sie bei Goethe und in seinem Gefolge bei Thomas Mann bereits dokumentiert fanden. Auch die narzißtische Komponente läßt sich für die deutsche Geschichte unschwer nachweisen: die vor allem beim Thomas Mann der *Betrachtungen eines Unpolitischen* so offen bekannte Selbstgenügsamkeit Deutschlands, sein Bestehen auf einem Sonderweg, obwohl Goethe gerade dem Deutschen die Fähigkeit und Notwendigkeit zur produktiven Rezeptivität zuspricht.

Narzißmus ist triebtheoretisch die Hinwendung bzw. Rückwendung des Eros auf das eigene Ich. Er kann sehr wohl mit der beschriebenen Unsicherheit in der Selbstabgrenzung (Aggression) zusammengehen. Frankreich zum Beispiel scheint eine Nation mit ausgeprägtem Narzißmus zu sein (wie alle die großen westeuropäischen Nationen). Die spezifische Selbstliebe geht jedoch nicht mit einer Unsicherheit im aggressiven Selbstbild zusammen, wie dies für Deutschland der Fall ist. Die Flucht der Deutschen in den Gedanken kann als kompensatorisches Überspringen des Eros in den Orientierungs- und Sicherheitstrieb gelten. Freilich setzt dies die Begabung und Möglichkeit zu solcher Fluchtmöglichkeit voraus, auch deren innerationale wie internationale Anerkennung.²⁴

Sich im Denken orientieren (so ein Aufsatz Kants) hängt elementar-animalisch mit Sicherheit zusammen, weniger elementar mit Auszeichnungswille und Überlegenheitsanspruch. Wo diese Seele in der Brust des Deutschen nicht auf ihre Kosten kommt, und

die Politiker haben für sie von Hause aus weniger übrig, kann das Sicherheitsbedürfnis sich mit der Aggression kurzschlußartig und explosiv verbinden. Wir wissen, wovon die Rede ist, wenn das Volk der Dichter und Denker (bei Madame de Staël hieß es ursprünglich: *Heimatland der Dichtung und des Denkens*) plötzlich im Militärischen, alle versäumte natürliche Aggression der Selbstdefinition kompensierend, seine Selbstidentität beweisen zu müssen glaubt.

Was uns von all den hier sichtbar werdenden Aufgaben (Triebtheorie und Anwendung auf Ethnopschoanalyse) abschließend noch möglich ist, sei eine Auswertung von Goethe-Aussprüchen über die Deutschen, wie sie in der bequemen Taschenbuch-Sammlung *Goethe über die Deutschen* (zuerst 1949) vorliegen.

Goethes "Deutschenspiegel" als Selbstspiegel

Ich werde also versuchen, die reichhaltige (wenngleich dennoch unvollständige) Sammlung von Goethe-Worten über die Deutschen sowohl als Zeugnis über diese, wie über den Sprechenden oder Schreibenden selbst einigermaßen auszuwerten. Dies geschieht nach Gesichtspunkten, wie sie im Vorhergehenden fragmentarisch dargelegt wurden. Ihre Bedeutung und ihren Wert erhalten sie beim Erschließen des konkreten Materials.****

A) MANGEL AN EROTISCHER SOZIALITÄT UND ÄSTHETISCHER LEICHTIGKEIT

Ich gehe bei den Zitaten unter dieser Überschrift von der Voraussetzung aus, daß es einen Zusammenhang zwischen Ästhetik und Eros gibt. Wenn man sexuelle, erotische, kommunikative und spirituelle Liebe als Stufen der erotischen oder sexuellen Libido im ganzen unterscheidet, dann ist nur die zweite Stufe der Liebe die spezifisch erotisch-ästhetische. Jedoch wirkt sich die gesamte "sexuelle" Libido (Liebeskraft) im öffentlichen Umgang der Menschen miteinander sowohl als soziale Wärme wie auch als künstlerischer und sonstiger Schönheitssinn aus. Das war es, was Goethe in Italien (noch mehr als die südliche Sonne) entzückte.

**** Die Ziffern beziehen sich im folgenden auf die entsprechenden Ziffern der Sammlung *Goethe über die Deutschen*.

Die Deutschen sind im Durchschnitt rechtliche, biedere Menschen, aber von Originalität, Erfindung, Charakter, Einheit und Ausführung eines Kunstwerks haben sie nicht den mindesten Begriff. Das heißt mit Einem Worte, sie haben keinen Geschmack (7).

Wenig Deutsche, und vielleicht nur wenige Menschen aller neuern Nationen, haben Gefühl für ein ästhetisches Ganze (...) (11).

Deutsch in Künsten gewöhnlich heißt mittelmäßig (...) (23).

(...) zu beleben verstehn die Deutschen im einzelnen selten und im Ganzen niemals (80).

Der Deutsche hat Freiheit der Gesinnung, und daher merkt er nicht, wenn es ihm an Geschmacks- und Geistesfreiheit fehlt (107).

Goethe spiegelt sich hier auch insofern selbst, als sein Verhältnis zur Musik - der damaligen Hauptkunst der Deutschen - zwar gelegentlich elementar wurde, doch im ganzen ephemere und wenig kennerhaft blieb. Ihr gegenüber verhielt er sich als *deutsches Publikum*, nämlich leicht barbarisch. Sein engster Freund im Alter war der Berliner Musikpädagoge, Musikschriftsteller und Komponist Carl Friedrich Zelter (1738-1832: er verstarb wenige Wochen nach seinem geliebten Goethe). Trotz Bettines Vorhaltungen, die eine glühende Verehrerin Beethovens war und auch darin ihren Instinkt für geistige Größe bewies, vermochte Goethe den Rangunterschied zwischen einem Zelter und einem Beethoven kaum zu erkennen, noch weniger - was viel tragischer war - den Rangunterschied zwischen Zelters Vertonungen seiner Gedichte und den zahlreichen genialen Vertonungen durch Schubert, die er kaum beachtete. (Ein Paket mit Noten von Schubert soll monatelang ungeöffnet oder unbeachtet liegengeblieben sein.) Wie leicht hätte ein Goethe dem armen, verkannten Franz Schubert zu besserem Ruf verhelfen können. Goethe hoffte ja ständig auf die Vertonung seiner Lieder, womit er Zelter offensichtlich überforderte! Hätte es eine Kooperation zwischen beiden "Urgenies" gegeben, welche grandiose Ergebnisse hätten aus ihr erwachsen können! So jedoch gehörte Schubert (wie Kleist und Hölderlin) zu der Reihe junger Genies, die Goethes Weg kreuzten, ohne von ihm adäquat erkannt und gefördert zu werden. Das junge "Wunderkind" Felix Mendelssohn allerdings lernte Goethe durch seinen Lehrer Zelter 1821 (mit 12 Jahren) in Weimar persönlich kennen und fühlte sich in seiner Wiederentdeckung Johann Sebastian Bachs (erste Wiederaufführung der Mätthäuspassion 1829) von Goethe ebenso wie von seinem Lehrer unterstützt. Goethe zeigte mehr Verständnis für Bachs Musik als für die seiner Zeitgenossen, von Mozart abgesehen.

Am Umgang Goethes mit den talentierten und genialen Menschen um ihn herum wären die neurotischen Einschränkungen seiner Kreativität und seines Kulturbeitrags - nach Grundlagenstudien wie dieser - leicht aufzuzeigen. Schiller wurde durch seine eigene Beharrlichkeit und Stärke zur großen Ausnahme. Bei dieser Gelegenheit sei seines Jugendfreundes Jakob Michael Reinhold Lenz (1751-1792) wenigstens namentlich gedacht. Für ihn wurde bereits von J. Froitzheim (1891) lebhaft Partei ergriffen - von der Novelle *Lenz* des aufsässigen Georg Büchner (1813-1837) abgesehen. Kurz, die Grenzen, welche Goethe durch seine *lieben Deutschen* ihm selbst gezogen sah, die zog er selbst für eine ganze Generation neuer Talente. Er spiegelt sich in seinem Deutschenspiegel selbst.

B) INDIVIDUALISTISCHE *SELBSTIGKEITSLUST*, FREIHEIT UND INNERLICHKEIT

Das Thema Eros verbindet das Thema Kunst mit dem der Geselligkeit. Goethe sieht beim deutschen Individuum in bezug zur Öffentlichkeit, das heißt mit anderen Worten beim Individuum in Beziehung zum anderen auf der Ebene der Öffentlichkeit, den HABITUS EINER INDIVIDUALISTISCH-AGGRESSIVEN, ABER AUF GERECHTIGKEIT BEDACHTEN ABGRENZUNG, ja auf dieses Thema kommt er als auf einen deutschen Grundzug immer wieder zurück. Hier wie im nächsten Abschnitt (c) steht somit die aggressive bzw. die anal-sadistische Triebkomponente zur Debatte. Inwiefern sich Goethe trotz seines aufrichtigen, teilweise erfüllten Kooperationswunsches auch hierin selbst spiegelt, wurde soeben schon vorweggenommen.

Deutsche gehen nicht zu Grunde, wie die Juden, weil es lauter Individuen sind (55).

(...) Deutschland ist nichts, aber jeder einzelne Deutsche ist viel, und doch bilden sich letztere gerade das Umgekehrte ein. Verpflanzt und zerstreut wie die Juden in alle Welt müssen die Deutschen werden, um die Masse des Guten ganz und zum Heile aller Nationen zu entwickeln, die in ihnen liegt (64).

Der Deutsche, gut- und großmütig von Natur, will niemand gemißhandelt wissen (91).

Sich von einander abzusondern ist die Eigenschaft der Deutschen; ich habe sie noch nie verbunden gesehen als im Haß gegen Napoleon. Ich will nur sehen, was sie anfangen werden, wenn dieser über den Rhein gebannt ist (101).

Der Deutsche hat Freiheit der Gesinnung, und daher merkt er nicht, wenn es ihm an Geschmacks- und Geistesfreiheit fehlt (107).

(...) Dieser Fehler der Deutschen, sich einander im Wege zu stehen, (...) ist umso weniger abzulegen, als sie auf einem Vorzug beruht, den die Nation besitzt und dessen sie sich wohl ohne Übermut rühmen darf, daß nämlich vielleicht in keiner andern so viel vorzügliche Individuen geboren werden und nebeneinander existieren (109).

Nach unserer Überzeugung gibt es kein größeres und wirksameres Mittel zu wechselseitiger Bildung als das Zusammenarbeiten (...) In Deutschland wird auf alle Fälle der Vorschlag weniger Ausübung finden, weil der Deutsche isoliert lebt und eine Ehre darin sucht, seine Individualität originell auszubilden. Ein merkwürdiges Beispiel, wie einzeln der Deutsche in ästhetischen Arbeiten dasteht, zeigt sich daran, daß bei der größten, ja ungeheuersten Gelegenheit, wo die ganze Nation mit Einem Sinn und Mut wirkte und mit verschlungenem Bestreben, ohne irgend eine Rücksicht, das höchste Ziel erreichte, daß in diesem Augenblick die Mehrzahl der deutschen Dichtenden nur immer einzeln, mit persönlichem Bezug, ja egoistisch auftrat (...) (124).

Daß Goethe gerade dieses Beispiel in einem öffentlichen Aufsatz zu nennen wagt - wo er doch am "einzelnen" abseits stand während der anti-napoleonischen Erhebung!

(...) nicht allein durch leidenschaftliches Widerstreben, sondern auch durch unzulässiges Vereinen wird gefehlt, und bei dem wunderlichsten Schwanken tritt in Deutschland ein sehr trauriges Phänomen hervor: daß nämlich jeder sich berechtigt glaubt, ohne irgend ein Fundament bejahen und verneinen zu können, wodurch denn ein Geist des Widerspruchs und ein Krieg aller gegen alle erregt wird (143).

Deutsche Männer und Frauen mögen auf Einer Stufe der Kultur stehen, einer sehr hohen. Die Frauen jedoch haben den Vorteil, daß sie nicht nach außen getrieben und von außen nicht gezwängt sind. (...) so sind die Frauen, sobald es Innerlichkeiten gilt, immer in Vorteil (177).

Den Deutschen ist nichts daran gelegen, zusammen zu bleiben, aber doch, für sich zu bleiben. Jeder, sei er auch welcher er wolle, hat so ein eignes *Fürsich*, das er sich nicht gern möchte nehmen lassen (179).

Das zweite Hindernis liegt in der UNBEZWINGLICHEN SELBSTIGKEITSLUST der lieben Deutschen, so daß jeder in seinem Fache auch auf seine Weise gebaren will. Niemand hat einen Begriff, daß ein Individuum sich resignieren müsse, wenn es zu etwas kommen soll (...) (212).

Dem Deutschen fehlt, woran seine Lage Ursache sein mag, durchaus der Trieb, die Lust, das

Bedürfnis, sich im geselligen Leben zu bilden, wogegen der Franzos ganz allein von und für die Gesellschaft existiert (...) - In Deutschland dagegen sucht jeder seine Individualität eifrig zu bewahren, er bildet sich im Stillen von innen heraus (...). Ich habe in meinem Leben hievon sehr viel gelitten und will davon nicht weiter fortfahren (213).

Die Germanen, sagt er, brachten uns die Idee der persönlichen Freiheit, welche diesem Volke vor allem eigen war. (...) Die Reformation kam aus dieser Quelle wie die Burschenschaft auf der Wartburg, Gescheites wie Dummes. Auch das Buntscheckige unserer Literatur (...) so wie die Absonderung und Verisolierung unserer Gelehrten, wo jeder für sich steht und von seinem Punkte aus sein Wesen treibt: alles kommt daher. Franzosen und Engländer halten weit mehr zusammen und richten sich nach einander (231).

Gerechtigkeit: Eigenschaft und Phantom der Deutschen (239).

Aus allen Beobachtungen geht hervor, daß die individualisierenden Aggressionskräfte durchaus ausgeprägt sind - nicht aber die kollektive Identität, die - wie auch Freud sagt - das Werk des Eros ist. *SELBSTIGKEITSLUST* dürfte eine gekonnte deutsche Wortprägung für Narzißmus sein: der psychosexuelle Aspekt der deutschen "Innerlichkeit".

C) KRITIKLUST

Ist Abgrenzung an sich schon etwas Aggressives, so zeigt sich das näherhin an der Kritiklust. Daß Goethe noch nicht die konstruktive Entsprechung in theoretisch-praktischen Entwürfen sah, mag zeitbedingt sein. Kritiktheorien, wie später die marxistische sowie die "kritische Theorie der Gesellschaft" mit ihrem teils gewollten Verzicht auf konstruktive Theorie sind (auch wenn aus jüdischer Feder) demnach ebenso gut deutsch wie Nietzsches *mit dem Hammer Philosophieren*.

So viel Köpfe, so viel Sinne ist eigentlich die Devise unserer Nation (73).

Ich pflege öfters zu wiederholen, daß der Deutsche wohl zu berichtigen wisse, nicht zu supplieren, zu ergänzen (122).

Die lieben Deutschen glauben nur Geist zu haben, wenn sie paradox, d.h. ungerecht sind (226).

Die Deutschen können die Philisterei nicht loswerden (229).

(...) worin besteht die Barbarei anders, als darin, daß man das Vortreffliche nicht anerkennt (236).

D) ZWISCHEN MANGELNDER SELBSTBEHAUPTUNG UND VEREINBARUNG: ZWISCHEN WELTBÜRGERTUM UND GEISTIGER HERRSCHSUCHT

Überhaupt wäre es zu wünschen, daß die Deutschen, die so vieles Gutes leisten, indem sie sich das Gute fremder Nationen aneignen, sich nach und nach gewöhnten, in Gesellschaft zu arbeiten (49).

(...) an Tiefe so wie an Fleiß hat es dem Deutschen nie gefehlt. Nähert er sich andern Nationen an Bequemlichkeit der Behandlung und übertrifft sie an Aufrichtigkeit und Gerechtigkeit: so wird man ihm früher oder später die erste Stelle in Wissenschaft und Kunst nicht streitig machen (59).

Der Deutsche weiß fremdes Verdienst anzuerkennen (61).

Das Schicksal der Deutschen ist, mit Napoleon zu reden, noch nicht erfüllt. Hätten sie keine andere Aufgabe zu erfüllen gehabt, als das Römische Reich zu zerbrechen und eine neue Welt zu schaffen, sie würden längst zugrunde gegangen sein. Da sie aber fortbestanden sind, und in solcher Kraft und Tüchtigkeit, so müssen sie (...) noch eine große Zukunft haben (...) Aber die Zeit, die Gelegenheit vermag ein menschliches Auge nicht vorauszusehen (...) (104).

Sehr verdienstlich ist es, solche Stellen beizubringen, woraus erhellt, wie der Deutsche, der seiner Natur nach das Ausland nicht entbehren kann, sich dem Charakter nach immer dagegen gewehrt hat (115).

Der echte Deutsche bezeichnet sich durch mannigfaltige Bildung und Einheit des Charakters (147).

Der Deutsche soll alle Sprachen lernen, damit ihm zu Hause kein Fremder unbequem, er aber in der Fremde überall zu Hause sei (157).

(...) daß der Deutsche auch in fremden Formen und Sprachen sich selbst gleich bleibt, seinem Charakter und Talent überall Ehre macht (168).

Ich finde mich glücklich, daß, nach einer so langen und mannigfaltigen Laufbahn, meine guten Landsleute mich durchaus noch als den ihrigen betrachten mögen. Diesen Vorzug

einigmaßen verdient zu haben, da ich weder Blick noch Schritt in fremde Lande getan, als in der Absicht, das allgemein Menschliche, was über den ganzen Erdboden verbreitet und verteilt ist, unter den verschiedensten Formen kennen zu lernen und solches in meinem Vaterlande wiederzufinden, anzuerkennen, zu fördern. Denn es ist einmal die Bestimmung des Deutschen, sich zum Repräsentanten der sämtlichen Weltbürger zu erheben (175).

(...) ganz abgesehen von unsern eigenen Produktionen, stehen wir schon durch das Aufnehmen und völlige Aneignen des Fremden auf einer sehr hohen Stufe der Bildung. Die andern Nationen werden schon deshalb Deutsch lernen, weil sie inne werden müssen, daß sie sich damit das Lernen fast aller anderen Sprachen gewissermaßen ersparen können; denn von welcher besitzen wir nicht die gediegensten Werke in vortrefflichen deutschen Übersetzungen? (196).

(...) daß ich überzeugt sei, es bilde sich eine allgemeine *Weltliteratur*, worin uns Deutschen eine ehrenvolle Rolle vorbehalten ist (198).

Eine wahrhaft allgemeine Duldung wird am sichersten erreicht, wenn man das Besondere der einzelnen Menschen und Völkerschaften auf sich beruhen läßt, bei der Überzeugung jedoch festhält, daß das wahrhaft Verdienstliche sich dadurch auszeichnet, daß es der ganzen Menschheit angehört. Zu einer solchen Vermittlung und wechselseitigen Anerkennung tragen die Deutschen seit langer Zeit schon bei (207).

Der Deutsche läuft keine größere Gefahr, als sich mit und an seinen Nachbarn zu steigern. Es ist vielleicht keine Nation geeigneter, sich aus sich selbst zu entwickeln; deswegen es ihr zum größten Vorteil gereichte, daß die Außenwelt so spät von ihr Notiz nahm (220).

E) REFLEXIONSKULTUR AUF KOSTEN DER SPONTANITÄT

(...) es ist der Charakter der Deutschen, daß sie über allem schwer werden, daß alles über ihnen schwer wird (2).

Sie sehen wohl, daß die Deutschen verdammt sind, wie vor alters in den kimmerischen Nächten der Spekulation zu wohnen (34).

Der Deutsche ist überhaupt ernsthafter Natur, und sein Ernst zeigt sich vorzüglich, wenn vom Spiele die Rede ist, besonders auch im Theater (38).

Den Deutschen ist im Ganzen die philosophische Spekulation hinderlich, die in ihrem Stil oft ein unsinnliches, unfaßliches, breites und aufdröselndes Wesen hineinbringt. Je näher sie

sich gewissen philosophischen Schulen hingeben, desto schlechter schreiben sie (...) (186).

(...) Ei! so habt doch endlich einmal die Courage, *euch den Eindrücken hinzugeben*, euch ergötzen zu lassen, euch rühren zu lassen, euch erheben zu lassen, ja euch belehren und zu etwas Großem entflammen und ermutigen zu lassen; aber denkt nur nicht immer, es wäre alles eitel, wenn es nicht irgend abstrakter Gedanke und Idee wäre! (204).

(...) Es waltet in dem deutschen Volke ein Geist sensueller Exaltation, der mich fremdartig anweht: Kunst und Philosophie stehen abgerissen vom Leben in abstraktem Charakter, fern von den Naturquellen, welche sie ernähren sollen. Ich liebe das echt volkseigene Ideenleben der Deutschen und ergehe mich gern in seinen Irrgängen, aber in steter Begleitung des Lebendignatürlichen (...) (205).

(...) Könnte man nur den Deutschen, nach dem Vorbilde der Engländer, weniger Philosophie und mehr Tatkraft, weniger Theorie und mehr Praxis beibringen (...) Wir wollen indes, fügte Goethe lächelnd hinzu, hoffen und erwarten, wie es etwa in einem Jahrhundert mit uns Deutschen aussieht, und ob wir es sodann dahin werden gebracht haben, nicht mehr abstrakte Gelehrte und Philosophen, sondern Menschen zu sein (222).

Während aber die Deutschen sich mit Auflösung philosophischer Probleme quälen, lachen uns die Engländer mit ihrem großen praktischen Verstande aus und gewinnen die Welt (232).

Goethe benennt in diesen letzten Zitaten die Grundprobleme deutscher Kultur, die wahrhaftig nicht bloß innerkulturelle, spielerische, sondern blutig ernste, realgeschichtliche Bedeutung erlangten: Der Engel des Geistes, um das Bild noch einmal aufzunehmen, konnte zu einem aggressiv-sadistischen Teufel hinabstürzen. Nicht, daß derselbe Prozeß nicht auch bei andern Nationen geschehen konnte und geschah, doch die Ansprüche, Potentiale und Gegensätze waren nirgends so gewaltig wie in Deutschland, das sich niemals einen so naiv spielerischen Nationalismus leisten konnte, wie er etwa in Frankreich bis heute noch fortlebt.

Goethe war nicht in dem Sinne Repräsentant Deutschlands, daß er auch dessen aggressiv-sadistische Auswüchse mitzuverantworten oder gar vorgelebt hätte. Wohl muß man dem Schöngestigen ein "mehr als gesundes" Verhältnis zur Macht in passiv-unterwerfender, wie auch in seinem kleinen Bereich in aktiv-beherrschender Hinsicht bescheinigen.

Wie wäre die AKTIVIERUNG DER KRAFT ZUM DICHTEN UND DENKEN OHNE FLUCHT- UND KOMPENSATIONSCHARAKTER zu denken? Wie hieße Vermittlung zwischen

Gedanke und Tat, zwischen Geist und Natur, zwischen Väterlichem und Mütterlichem, zwischen Eros und positiver Aggression sowie Orientierungskraft, zwischen Spontaneität und Reflexion, auch zwischen der oralen Rezeptivität und deren Trieben bzw. Phasen des Sexualtriebs? Es hieße: nicht-neurotische Kreativität, zu der auch Goethe nur mit erheblichen Einschränkungen fähig war. Für ein nationales Gebilde wie Deutschland kann die analoge Übertragung nur durch ausgearbeitete strukturelle Sozialtheorie geschehen. Allein mit solcher zusammen ist ernsthafte und sozial fruchtbare *ETHNO-PSYCHOANALYSE* möglich: Wie lassen sich die (teils charakterologisch beschreibbaren) Begabungen der kollektiven Individuen von psychogenetischen Neurosen befreien? Zugleich würde Psychoanalyse zur Befreiung von fehlgeleiteten, das heißt vorurteilsgeleiteten, uneinsichtigen nationalen Emotionen wesentlich beitragen, indem sie Klischees in Erkenntnisse verwandelt.